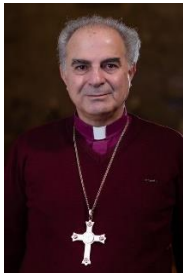


Das Land ist groß genug, um uns alle beherbergen zu können

Interview mit dem Bischof der evangelisch-lutherischen Kirche im Heiligen Land



Bischof Sani Ibrahim Azar steht der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Jordanien und im Heiligen Land (ELCJHL) vor und lebt mit seiner Familie in Jerusalem. Das Gespräch mit ihm führte Christian Bald, Superintendent des Kirchenkreises Bielefeld und Friedensbeauftragter der Evangelischen Kirche von Westfalen.



Christian Bald (CB): *Lieber Bischof Azar, vielen Dank, dass Sie sich die Zeit nehmen, um mit mir dieses Interview zu führen. In der andauernden Konfliktlage dürften Ihre Tage ziemlich ausgefüllt sein und Sie sind sicherlich sehr mit Krisenmanagement befasst. Was beschäftigt Sie als Bischof zurzeit am meisten?*

Bischof Azar: Vielen Dank für dieses Gespräch. Zurzeit ist die politische Lage, die Situation der Christen, der Schulen, der Gemeinden, der Diakonie und der Kirche sehr kritisch. Es ist sehr schwierig, das alles aufzunehmen. Als Kirche versuchen wir unser Bestes zu geben, um die Menschen, die in einer schwierigen Situation sind, zu begleiten. Mich beschäftigt auch die Frage, wie wir nach Wegen suchen können, die Menschen gerade in dieser Zeit zu erreichen. Bei uns sind derzeit so viele Dinge im Lande zu tun, dass wir Prioritäten setzen müssen. Meine Priorität ist es, die Kirche, die Gemeinde und die Strukturen zusammenzuhalten.

CB: *Sie stehen also im ständigen Kontakt mit Ihren Gemeinden und den Pfarrern vor Ort? Sie hören bestimmt viele Berichte.*

Azar: Ja, wir sind eine kleine Kirche mit sieben Kirchen in sechs Gemeinden und doch haben wir 17 Organisationen innerhalb unserer Kirche, die begleitet werden müssen. Wenn ich an alle Arbeitsbereiche denke, die wir haben, die Schularbeit, die Diakonie, die Frauen, die Kinder, dann heißt das, dass man möglichst immer mit allen in Kontakt bleibt. Es ist nicht einfach, in der jetzigen politischen Situation allen gleichermaßen zu begegnen. Was die Gemeinden in Bethlehem und Beit Jala angeht, ist da mittlerweile eine Straße geöffnet, so dass wir alle dorthin kommen können. Der Weg ist offen, das ist gut, aber dennoch dauert die Reise dorthin lange. Auch nach Ramallah kann man inzwischen wieder fahren. Wir haben

auch eine Gemeinde in Amman in Jordanien. Die Brücke nach Jordanien ist nur halbtags geöffnet, so dass es nicht einfach ist, Amman zu erreichen.

„Ich versuche jeden Sonntag in einer anderen Kirche, in einer anderen Gemeinde zu sein... Man merkt die Veränderung bei den Menschen in den letzten vier Monaten“.

Ich versuche jeden Sonntag in einer anderen Kirche, in einer anderen Gemeinde zu sein. Nicht unbedingt, um dort zu predigen, aber um in Kontakt mit ihnen zu sein und zu bleiben. In letzter Zeit habe ich auch die Schulen besucht und mit den Kindern gesprochen, aber auch mit den Lehrerinnen und Lehrern. Man merkt die Veränderung bei den Menschen in den letzten vier Monaten. Wenn Sie vor einem oder vor zwei Jahren im Land waren und heute wieder ins Land kommen, dann merken Sie direkt, da ist eine Veränderung bei den Menschen eingetreten. Wenn man sie auf der Straße sieht und mit ihnen redet, wird einem klar, dass eine große Veränderung geschehen ist.

CB: Was denken Sie, was das ist? Was spüren Sie in der Begegnung mit den Menschen in ihren Gemeinden: Angst, Verunsicherung oder Perspektivlosigkeit? Was sehen Sie in den Gesichtern?

Azar: Was wir in den letzten vier Monaten erlebt haben, ist etwas Neues für uns. Das Leben der Palästinenser war im Laufe der Jahrhunderte immer ein Leben mit Höhen und Tiefen, mit Krieg und Intifada und mit Demonstrationen. Diesmal aber ist es anders.



: Blick auf die Evangelische Erlöser-Kirche und die Grabeskirche

„Die Palästinenser spüren, dass das Leben nicht mehr so wertvoll ist“.

Die Palästinenser spüren, dass das Leben nicht mehr so wertvoll ist. Es sterben viele Menschen einfach auf der Straße. Manche verhungern. Jeder hat auch Angst, wenn wir erleben, was in Gaza und in der Westbank geschieht. Haben wir überhaupt noch Hoffnung, hier im Lande zu bleiben? Oder kommt die Gewalt auch zu uns, auch nach Jerusalem oder in die Westbank? Das spüre ich bei den Menschen, dass sie jetzt vor allem an sich und an ihre Familien denken: Wie kann ich meine Zukunft sichern, wie die meiner Kinder? Das beschäftigt mich sehr im Kontakt mit Gemeindemitgliedern, mit Pfarrern und Mitarbeitern. Da spüre ich viel Unsicherheit und auch das Vertrauen zueinander ist gebrochen.

„Manche überlegen, ob sie noch am richtigen Ort sind oder ob ihre Zukunft woanders liegt“.

Manche überlegen, ob sie noch am richtigen Ort sind oder ob ihre Zukunft woanders liegt. Da ist der Kontakt untereinander anders geworden, wenn das Gegenüber denkt: „Noch bin ich da, aber jede Minute kann das anders werden. Jede Möglichkeit, die sich mir bietet, werde ich ausnutzen, um etwas anderes aus meinem Leben zu machen.“ Das erschwert natürlich die Konzentration auf die Arbeit und auf das Zusammenleben.

CB: *Der Wunsch, für das eigene Leben eine Perspektive zu bekommen, lässt Menschen ans Auswandern denken?*

Azar: Das geschieht in der palästinensischen Gesellschaft schon seit mindestens achtzig Jahren. Gerade durch die Kriege 1948 und 1967, aber auch in der Zeit der Intifada haben viele Palästinenser ans Auswandern gedacht und dies auch getan. Das betraf vor allem die Christen, die hier leben. Früher waren wir etwa 14% der Bevölkerung, heute sind es weniger als 2%. Heute ist das Bedürfnis nach Auswanderung größer als je zuvor, denn es geht nicht mehr nur um bessere Lebensbedingungen, um mehr Sicherheit, sondern Menschen wandern aus, um ihr Leben zu retten.

„Menschen wandern aus, um ihr Leben zu retten“.

Menschen sagen: „Wir wandern aus, wenn die Situation weiter eskaliert, wenn in Israel Radikale an die Macht kommen, wenn die Aussagen, die sie machen, verwirklicht werden.“ Einige Länder haben ihre Grenzen aufgemacht. Zum Beispiel kann man jetzt nach Australien auswandern. Wir haben einige Familien aus Bethlehem und Beth Sahour, aus der lutherischen Kirche, aber auch aus der orthodoxen Kirche, die jetzt in Australien oder in Kanada leben.

CB: *Sie sprechen die verschiedenen Konfessionen an. In Jerusalem fand kürzlich die Gebetswoche zur Einheit der Christen statt. Inwieweit konnte diese Zusammenkunft von Christen verschiedener Konfessionen ermutigend und auch hilfreich sein? Konnten Sie da Solidarität und Unterstützung erleben?*

Azar: Jedes Jahr feiern wir die Woche der Einheit. Und jedes Mal machen wir dabei eine neue Erfahrung und haben neue Begegnungen. In Jerusalem feiern wir in dieser Woche jeden Tag in einer anderen Kirche mit der ihr eigenen Liturgie, sei es evangelisch oder katholisch oder koptisch-orthodox. Es war schön, in diesem Jahr zu sehen, dass alle Kirchen an allen Abenden vertreten waren. Das Gefühl, dass wir zusammenhalten müssen, tut auch unseren Gemeindemitgliedern gut. In diesem Jahr haben wir für den Frieden gebetet, aber auch für die Beendigung des Krieges in Gaza und für den Erhalt von Menschenleben. Das war sehr emotional. Wir haben dieses Mal gespürt, dass wir unterschiedlich sind, aber doch eine Einheit bilden.

„Wir gehören zusammen – trotz unserer Vielfalt“.

Wir gehören zusammen – trotz unserer Vielfalt. Das war dieses Jahr stärker zu spüren als in den vergangenen Jahren. Das war vor allem am Ende des Gottesdienstes erkennbar, als der Segen gegeben wurde. Wer die evangelische Kirche – auch in Jerusalem – kennt, weiß von der Sensibilität im ökumenischen Kontext, wer den Segen geben darf und wer nicht. Das Schöne war, dass in diesem Jahr in allen Gottesdiensten alle Patriarchen und Bischöfe, die die

Kirchen vertreten haben, den Segen gesprochen haben, in der je eigenen Sprache oder nach der je eigenen Tradition. Dass wir alle gemeinsam den Segen geben, war ein Ausdruck der Einheit. Als wir alle, etwa zwölf Bischöfe, den Segen gegeben hatten, habe ich meiner Gemeinde gesagt: „Jetzt habt ihr den Segen für das ganze Jahr, für jeden Monat einen. So viel Segen wie in dieser Woche bekommt man selten.“

CB: *Das ist auf jeden Fall ein starkes Zeichen, dass dabei in verschiedenen Sprachen und Traditionen eine Verbundenheit zum Ausdruck gekommen ist. Wie ist es mit der Verbundenheit der lutherischen Kirchen? Welche Unterstützung erfahren Sie von den lutherischen Kirchen weltweit – sei es in Form von Fürbitten, Solidaritätskundgebungen oder hinsichtlich der Frage, wie man helfen kann? Sie sind ja vernetzt mit den lutherischen Partnerkirchen.*

Azar: Wir haben Partnerkirchen überall auf der Welt, auch in Deutschland. Am Anfang, vor etwa vier Monaten, war es für uns etwas schwierig. Für zwei, drei Wochen haben wir uns alleingelassen gefühlt. Wir waren getrennt von unseren Partnerkirchen. Ich kann das im Nachhinein nachvollziehen. Es war für alle eine Überraschung, was im Oktober passiert ist, was niemand von uns vorhersehen konnte oder bislang erlebt hatte.

„Da war am Anfang eine Funkstille, nicht nur zwischen unseren Kirchen, sondern zwischen den Christen im Heiligen Land und unseren Brüdern und Schwestern im Ausland“.

Da war am Anfang eine Funkstille, nicht nur zwischen unseren Kirchen, sondern zwischen den Christen im Heiligen Land und unseren Brüdern und Schwestern im Ausland. Wir haben uns bemüht, unsere Situation und unsere Haltung zu erklären. Wir haben dann auch Solidaritätsbekundungen von unseren Partnerkirchen weltweit erhalten. Uns haben Gebete, aber auch finanzielle Hilfen von fast allen Partnerkirchen erreicht. Sie wissen, wir sind eine kleine Kirche, aber mit mehr als 180 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern inklusive der Lehrerinnen und Lehrer. Kaum hatte der Krieg angefangen, stieg die Arbeitslosigkeit stark an. Die Not der Menschen, die hier Tag für Tag leben, war sehr groß. Unsere Partner haben uns bis jetzt sehr liebevoll darin unterstützt, dass wir unsere Arbeit fortsetzen können. Der nächste Schritt ist, dass es nicht mehr reicht, über uns zu reden oder von uns zu hören, sondern es für uns Christinnen und Christen hier wichtig ist, dass unsere Partner zu uns kommen und sehen, wie es uns geht.

„Für uns Christinnen und Christen ist es hier wichtig, dass unserer Partner zu uns kommen und sehen, wie es uns geht“.

Ich habe unsere Partner eingeladen und gesagt: Wer kann, wer Zeit hat, ist herzlich willkommen. Einige lutherische Partner sind bereits meiner Bitte und meiner Einladung gefolgt, der Bischof von Schweden und der Bischof von Norwegen sowie auch die Bischöfin von Kanada. Ihre Besuche waren Solidaritätsbesuche, d.h. sie sind gekommen, haben mit den Menschen gesprochen, sie haben die Bischöfe anderer Konfessionen vor Ort besucht und auch mit Muslimen und Christen in Israel gesprochen. Das war gut für uns zu sehen: Wir sind nicht alleine. Aber auch gut für unsere Kirche, zu zeigen: Wir sind immer noch da. Ich würde mich freuen, wenn auch ein Bischof oder ein leitender Theologe aus Deutschland zu uns

kommen könnte. Ich bin nicht einseitig. Meine Liebe zu Deutschland ist sehr groß, aber für mich fehlt immer etwas, wenn die deutsche Kirche nicht aktiv ist in dieser Beziehung.

CB: Nach einem Bericht aus Gaza sind 60 Prozent der Gebäude fast völlig zerstört. Das weckt bei mir die Vermutung, dass ein zivilgesellschaftliches Leben zurzeit überhaupt nicht möglich ist. Wie würden Sie die aktuelle Lage der Menschen in Gaza beschreiben?

Azar: Die Situation in Gaza macht uns alle große Sorgen. Viele palästinensische Familien sind bereits zweimal geflüchtet, zuerst 1948 und dann 1967. Die meisten Menschen, die in Gaza leben, sind Flüchtlinge; sie sind nicht einheimisch in Gaza, sondern mussten ihr Land verlassen und nach Gaza fliehen. Sie hatten gehofft, dort in Sicherheit zu leben. Auf einmal kam der Aufruf: Ihr müsst jetzt eure Häuser verlassen und in den Süden ziehen. Das sollte der erste Schritt sein, dass sie anschließend über die Grenze nach Ägypten evakuiert werden. Doch Ägypten hat nicht mitgespielt, sondern hat einen solchen Plan abgelehnt und die Grenze zugemacht.

„Die Bombardierung hat die Wohnhäuser und Flüchtlingslager nicht verschont. Die Menschen in Gaza mussten wieder – nun zum dritten Mal – Zelte aufbauen und in Zelten schlafen“.

Die Bombardierung hat die Wohnhäuser und Flüchtlingslager nicht verschont. Die Menschen in Gaza mussten wieder – nun zum dritten Mal – Zelte aufbauen und in Zelten schlafen. Das sind über eine Million Menschen, die geflüchtet sind. Es gibt auch christliche Familien in Gaza, die getötet wurden. Sie existieren nicht mehr im Grundbuch der Kirche, weil Vater und Mutter, Großvater, Kinder, alle gestorben sind.

„Von den etwa 900 bis 1.000 Christen in Gaza wurden etwa 5% getötet“.

Von den etwa 900 bis 1.000 Christen in Gaza wurden etwa 5% getötet. Die Christen in Gaza sind keine Millionäre, aber sie haben einen gewissen Wohlstand. Sie haben Geld, aber sie finden trotzdem keine Möglichkeit, Brot zu kaufen oder etwas anderes zu essen. Zuerst haben sie gesagt: Wenn du 5.000 Dollar hast, dann kannst du sofort Gaza verlassen und in ein europäisches oder ein anderes Land ziehen. Viele haben das gemacht. Dann wurde die Summe auf 7.500 Dollar gehoben. Heute muss man 10.000 Dollar bezahlen, um ein Ausreisedokument zu erhalten, so dass man nach Kanada oder Australien ausreisen kann. Wenn die Situation so bleibt, haben wir bald drei Kirchen in Gaza, aber kein Gemeindeglied mehr.

CB: Die Gemeinden werden kleiner. Die Menschen wandern aus. Wenn sie auf die Situation blicken, was bereitet Ihnen die meisten Sorgen?

Azar: Wenn ich die Bilder sehe, denke ich, dass jeder mit jedem verbunden ist. Viele Menschen in anderen Regionen sind mit Einwohnern von Gaza verwandt, befreundet oder verschwägert. Zum Beispiel in Beth Sahour: Wir haben dort ein Gemeindeglied, dessen Schwester, Bruder und Schwägerin verstorben sind. Sie hatten sich in Gaza in der Kirche versteckt und sind dann bei einem Angriff getötet worden. Ein anderer Freund von mir, ein Arzt in Jerusalem berichtet mir, dass seine Frau ihre Schwester und ihre Mutter in Gaza verloren hat.

„Gaza ist nicht allein, sondern alle Palästinenser – auch die Christen – sind mit den Menschen in Gaza verbunden“.

Deswegen sagen wir: Gaza ist nicht allein, sondern alle Palästinenser – auch die Christen – sind mit den Menschen in Gaza verbunden. Es tut weh, dass Kinder ohne ihre Eltern aufwachsen müssen und dass Tausende von Jugendlichen ohne Hoffnung auf der Straße leben. Vor einigen Jahren hatten wir den Plan, für diese Kinder und Jugendlichen an einem anderen Ort ein Internat aufzumachen. Ich glaube, heute ist das Bedürfnis in der Kirche groß, Schulen und Internate anzubieten. Das Leid ist groß und die Menschen brauchen Unterstützung. Das wäre eine Aufgabe für die gesamte Kirche weltweit.

CB: *Es gibt Ideen, die Hoffnung machen und nach vorne weisen. Wenn Sie, Bischof Azar, auf die Situation schauen, gibt es Dinge, wo sie sagen würden: Das gibt mir Hoffnung? Da kann ich erkennen, dass es Entwicklungen gibt, die den Menschen helfen können?*

Azar: Man kann nicht ohne Hoffnung leben. Wir müssen Hoffnung haben, um weiterleben zu können. Angesicht der Situation, in der wir sind, begnüge ich mich mit kleinen Schritten, die vielleicht eine Hoffnung sein können. Die Menschen auf beiden Seiten, die Israelis und die Palästinenser, haben jetzt etwas erlebt, was sie vorher nie erlebt haben.

„Das Vertrauen zueinander ist zerbrochen“.

Das Vertrauen zueinander ist zerbrochen. Wenn ich in Jerusalem im jüdischen Viertel oder bei Israelis bin, dann sehe ich, dass meine jüdischen Freunde, bei denen ich einkaufe, auch nicht mehr so sind wie vorher. Ich sage nicht, dass sie sich bewusst distanzieren, aber da ist so eine Lücke zwischen uns. Wenn wir uns früher getroffen haben und sie mich nach meinen Töchtern gefragt haben oder nach meiner Frau, dann ist heute die Situation anders. Wir reden nicht mehr darüber. Und auch ich frage nicht mehr nach der Familie der anderen.

„Da ist eine Lücke – und auch Angst voreinander“.

Da ist eine Lücke – und auch Angst voreinander. Ich glaube, wir brauchen jetzt eine Zeit der Trennung, dass wir allein mit unseren Problemen fertigwerden müssen, genauso wie die Israelis mit ihrem Schicksal und ihren Problemen, um dann nach einer Zeit wieder nach einem Weg zu suchen und zueinander zu kommen.



: Blick vom Ölberg auf Jerusalem

„Wenn wir jetzt nach Friedensgesprächen und Begegnungen rufen, dann ist das jetzt alles zu früh“.

Wenn wir jetzt nach Friedensgesprächen und Begegnungen rufen, dann ist das jetzt alles zu früh. Das geht noch nicht. Meine Meinung bleibt dieselbe wie früher: Das Land ist groß genug, um uns alle beherbergen zu können. Wir haben alle genug Platz hier, die Muslime und die Juden – und auch die Christen haben Platz. Wir müssen aus den letzten Ereignissen lernen: Krieg bringt nur Trauer; Krieg bringt Trennung, Krieg bringt die Menschen nicht zusammen, sondern im Gegenteil. Und das soll für uns eine Lehrstunde sein, für beide, für Israelis und für Palästinenser, dass aus einem Krieg nur Leid, Tränen und Trennung folgen.

„Wir müssen, ob wir wollen oder nicht, nach Wegen suchen, um gemeinsam in einem Land zu leben“.

Wir müssen, ob wir wollen oder nicht, nach Wegen suchen, um gemeinsam in einem Land zu leben. Ich betone es: nicht in zwei, sondern in **einem** Land leben. Das ist meine Hoffnung.

CB: *Also ein ganz langer Weg, der zum Frieden führt und der jetzt noch gar nicht begangen werden kann. Er muss einsetzen mit der Einsicht: Krieg bedeutet Zerstörung, Entfremdung, Trennung und Tod. Diese Einsicht muss am Anfang stehen: Wir wollen in einem Land leben, in dem Frieden herrscht. Ein langer Weg.*

Azar: Aber jemand muss den Anfang machen. Wir sollten nicht die Schuld auf den anderen legen. Wir sind alle schuld. Wir müssen das anerkennen: Wir waren auch nicht gerecht über den anderen in der letzten Zeit.

CB: *Das ist ein hoher Anspruch, die eigene Schuld, den eigenen Anteil, die eigene Verantwortung einzugestehen. Gibt es Möglichkeiten, wie wir aus Deutschland unterstützen können, Bischof Azar? Also, wenn Sie sagen, wir brauchen eine Perspektive auf Frieden und Leben in einem Land hin, was könnte unser Beitrag sein? Sie haben gesagt, Deutschland hat für Sie eine wichtige Rolle. Die lutherischen Kirchen in Deutschland müssen auch ihre Stimme erheben. Was würde Ihnen helfen?*

Azar: Zuerst: Wir sind Palästinenser und wir sind Christen. Wir sind – ich sage es in Anführungsstrichen – wir sind immer noch „Eure Brüder und Schwestern“! Und gibt uns bitte nicht das Gefühl, dass wir aufgrund unserer Nationalität einander fremd sind. Ob Sie wollen oder nicht wollen, wir sind durch Jesus verbunden.

„Wir sind durch Jesus verbunden...“

Das ist sehr wichtig. Und wenn Sie in Deutschland sprechen – ich kenne die ganze Geschichte, alles, was damit verbunden ist – wenn Sie reden, ich verlange nicht viel, aber reden Sie in beiden Sprachen! Das heißt reden Sie nicht nur über die Situation der einen, sondern auch über die der anderen. Ich weiß, wie schwierig das ist.

„Die Kirche in Deutschland soll die Christen jetzt im Hl. Land nicht aufgrund ihrer Nationalität vergessen“.

Die Kirche in Deutschland sollte die Christen im Heiligen Land jetzt nicht aufgrund ihrer Nationalität vergessen und auf die Seite schieben. Aufgrund unserer Geschichte und

aufgrund der deutschen Geschichte nicht. Das ist meine Hoffnung, aber auch mein Verlangen. Denn die deutsche Politik spielt eine große Rolle auch bei uns. Und wir haben von Anfang an gehört: „Jetzt, wir sind für Israel.“ Ich sage: Ich bin auch für Israel. Das ist bei mir kein Problem.

„Wir sollen in zwei Sprachen reden...“

Aber hier im Land existiert nicht nur Israel, da sind noch die Palästinenser und darunter auch die Christen. Ich kann nicht verlangen und ich darf auch nicht verlangen, dass Sie das im Blick behalten, aber ich darf Sie nur aufmerksam machen und darauf hinweisen: Die Geschichte, die uns auch verbindet, die soll aufrechterhalten werden und die Verbundenheit soll nicht aus irgendeinem anderen Grund unterbrochen werden. Ich sage, wir sollen in zwei Sprachen reden, auch in der Sprache der Israelis, der Juden, aber auch in der Sprache der Christen, gemeinsam.

CB: *Das ist ja ein wirklich wichtiger Gedanke, ein wahrer bischöflicher Gedanke, wenn ich das sagen darf, wenn Sie sagen, wir müssen erst einmal wahrnehmen, wir sind Geschwister. Das muss man sagen können. Und das macht schon viel, wenn das erst einmal ausgesprochen werden kann. Danke für diesen starken Impuls. Vielleicht auch ein Gedanke, der uns in die Zukunft verweist.*

Bischof Azar, Sie sind Oberhirte Ihrer Kirche. Und Sie haben gerade deutlich gesagt: Die Menschen in Israel, in Palästina, in Gaza und in der Westbank, sind Ihnen anvertraut. Als Bischof, was für ein Wort, was für einen Wunsch haben Sie für die Menschen in Israel und Palästina?

Azar: Ich gehe auf die Geschichte zurück, um dann die Zukunft für unsere Brüder und Schwestern und für unsere Mitmenschen hier in den Blick zu nehmen. Unsere Geschichte war die ganze Zeit von der Trennung geprägt. Martin Buber hat geschrieben: Den Fehler, den die Juden 1948 gemacht haben, war, dass sie nicht versucht haben, mit den Arabern zu leben, sondern neben den Arabern. Und das hat uns begleitet jetzt seit 75 Jahren, dass wir nebeneinander leben und nicht miteinander.

„Miteinander leben, bringt Freundschaft, bringt Frieden...“

Und aus der Missionsgeschichte haben wir auch etwas Gutes gelernt, dass wir miteinander leben, bringt Freundschaft, das bringt Frieden und Verständnis füreinander. Als die Kinder in den Internaten miteinander gelebt haben, haben sie in der Schneller-Schule in Jerusalem nicht nachgeschaut, ob der ein Jude war oder ein Christ oder ein Muslim. Die waren nach paar Tagen Freunde und dann sagten sie auch „Brüder“ zueinander.

„Irgendwann den anderen als Mensch zu sehen, nicht als Feind!“

Und das ist auch für mich die einzige Hoffnung für unser Land, dass die Menschen versuchen, den anderen kennenzulernen, wie er oder sie ist. Aber was wir heute erleben, ist das Gegenteil: Da werden nur Mauern gebaut, Trennungen gemacht und so kann man nie zu einem richtigen Frieden finden. Aber wenn wir es erreichen, irgendwann den anderen als Mensch zu sehen, nicht als Feind, dann kann ich mir vorstellen, dass wir miteinander leben können. Wir sind alle Menschen, die von Gott geschaffen sind, egal ob jemand Muslim, Jude

oder Christ ist. Das wird meine Hoffnung für die Zukunft sein, nur durch Begegnung, nur durch Den-Anderen-Kennenzulernen, kann man etwas erreichen.

„Begegnung überwindet viele Grenzen und Mauern...“

Was ich sehr schön fand bei der Gebetswoche für die Einheit der Kirchen, ist folgende Erfahrung: Sie wissen, dass meine Tochter Sally Pfarrerin geworden ist. Sie ist jetzt berühmter als ich. Da ich nicht die vielen Stufen zur Koptisch-Orthodoxen Kathedrale in Jerusalem hochsteigen kann, habe ich Sally gebeten, dorthin zu gehen. Die Frauenordination ist bei unseren Kirchen noch ein Thema, aber als der koptische Bischof Sally gesehen hat, sagte er zu ihr: „Du bist Lutheranerin, Du musst auch reden, denn Du vertrittst jetzt Deine Kirche! Komm nach vorne, denn Du musst den Segen auch mitgeben.“ Das ist etwas Neues, dass eine orthodoxe Kirche die Pfarrerin einlädt, dass sie den Segen auf Arabisch gibt. Das ist Begegnung und Zusammenleben, das überwindet viele Grenzen und viele Mauern, die die Menschen voneinander trennen. Das ist ein historischer Schritt, was hier die Kopten getan haben.

CB: *Lieber Bischof Azar, ich danke für die Offenheit und für das Gespräch. Das hat mir einen Eindruck gegeben von dem, wie Sie in der Verantwortung stehen und wie sich die Situation der Palästinenser aus Ihrer Perspektive darstellt. Vielen, vielen Dank dafür! Mir bleibt, Ihnen Gottes Segen und viel Kraft zu wünschen für Ihr Amt und für die Verantwortung, die sie an ganz vielen Stellen, mitunter auch unter Gefahren wahrnehmen müssen. Viel Kraft und Gottes Segen!*

Azar: Vielen Dank für dieses Gespräch. Es ist gut, mal das zu hören, was man denkt, und nicht nur denkt, was ist gut für mich. Wenn Sie uns weiter mit Gebeten begleiten, das ist sehr wichtig. Gestern hatte ich eine Kirchenleitungssitzung bis 10.00 Uhr abends. Jetzt in einer Stunde machen wir weiter. Es geht um verschiedene Sachen, wo ich Sie um Ihr Gebet bitte.

„Um auch Licht am Ende des Tunnels zu sehen...“

Wie gesagt, die Unruhe ist nicht nur in Palästina, die ist auch in der Kirche bei uns, da muss man sehr viel dran arbeiten und viel reden, um Licht am Ende des Tunnels zu sehen. Vielen Dank.



Ev. Reformationskirche Beit Jala